

Dynamiken des Wohnens und Zusammenlebens in einem polarisierten Stadtteil. Eine Mixed-Methods- und multimethodische Langzeitbeobachtung

Susanne Frank, Verena Gerwinat, Ulla Greiwe

Keywords *Mixed Methods; Langzeitstudie; Wohnen; Nachbarschaft; Quartiersforschung*

1. Wie strahlen neue Wohnquartiere auf ihre Umgebung aus?

Neue Wohngebiete schießen seit Jahren wie Pilze aus dem Boden, besonders häufig auf Konversions- oder Brachflächen. Die Studie des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) »Neue Stadtquartiere – Konzepte und gebaute Realität« (2021) bestätigt einmal mehr, dass die Frage, wie diese neuen Quartiere auf umliegende Bestandsviertel ausstrahlen bzw. welche Beziehungen sich zwischen »Alt« und »Neu« entwickeln, keine Beachtung in Evaluationen oder Monitoring-Prozessen findet.

Genau dieser Frage widmet sich unser Forschungsprojekt. Seit dem einstimmigen Dortmunder Stadtratsbeschluss im Jahr 2000 ist auf dem Gelände des ehemaligen Stahlwerks »Phoenix« und inmitten des nach dem Ende der Schwerindustrie verarmten Arbeiterstadtteils Hörde ein ganz neues Stadtviertel entstanden, das hochwertiges bis luxuriöses Wohnen und Arbeiten rund um einen künstlich angelegten See verbindet und dabei klar die gehobene Mittelschicht adressiert.

In der Folge ist Hörde heute ein Ort starker Kontraste und scharfer sozialer Gegensätze: Wie nirgendwo sonst im Ruhrgebiet leben dort Gewinner:innen und Verlierer:innen des Strukturwandels Seite an Seite (Frank/Greiwe 2012). Unsere Studie interessiert sich (vor allem) für die Frage, welche sozialen und räumlichen Dynamiken sich aus dem planerisch herbeigeführten Aufeinandertreffen von sozialen Klassen und Milieus ergeben, die nicht unterschiedlicher sein könnten und sich im Wohnumfeld »normalerweise« kaum begegnen würden. Damit möchten wir einen Beitrag zur Wohn- und Quartiersforschung und insbesondere zu den (nicht nur vor Ort kontrovers geführten) Diskussionen um »Gentrifizierung« und »soziale Mischung« leisten (Frank 2018, 2021; Gerwinat 2020).

Um den sozialen und räumlichen Wandel im Stadtteil aus unterschiedlichen Perspektiven erfassen zu können, haben wir einen aufwendigen qualitativ grundierten, multimethodische und Mixed-Methods-Analysen einbeziehenden Forschungsplan entwickelt.¹ Zum Thema »Wohnen« sind dabei folgende Überlegungen leitend:

1. Wohnen ist eine hochkomplexe, gesellschaftlich vermittelte und daher wandelbare soziale Praxis, die sich nicht auf die Wohnung beschränkt, sondern maßgeblich auch das Wohnumfeld miteinbezieht.
2. Sie entfaltet sich an den Schnittstellen und im Spannungsfeld unterschiedlicher Politiken und Ideologien bzw. Materialitäten und Diskurse und formt sich kultur- und schichtspezifisch aus.
3. Nachbarschaftliche Beziehungen, namentlich zwischen sehr unterschiedlichen sozialen Gruppen, entwickeln sich – wenn überhaupt – nicht über Nacht, sondern über einen längeren Zeitraum. Dasselbe gilt für den (erwünschten oder gefürchteten) Quartierswandel.

Diesen Prämissen versucht unsere 2011 begonnene und damit schon mehr als zehn Jahre dauernde Langzeit-Beobachtung (»Strahlungsmonitoring Phoenix-Hörde«) gerecht zu werden, indem sie einen bunten Strauß an klassischen und innovativen qualitativen und quantitativen Methoden kombiniert.

2. Methodologische Überlegungen

2.1 Mixed-Methods-Design

Die Gesamtanlage unseres Projekts folgt einer qualitativen Logik. Die offenen Forschungsfragen erfordern einen explorativ ausgerichteten, nichtlinearen Forschungsverlauf, in dem Phasen der (Neu-)Konzeption, der Datenerhebung und -auswertung und der vertiefenden Interpretation immer wieder flexibel ineinandergreifen, um neue inhaltliche Erkenntnisse sowie neue Ereignisse oder Entwicklungen im Feld berücksichtigen zu können. Außerdem sind wir ohne systematisches Vorwissen und ohne zu überprüfende theoretische Vorannahmen in die Forschung gegangen; verallgemeinerbare theoretische und empirische Aussagen sollten nach und nach, also im Verlauf des Forschungsprozesses bei der Auswertung und Inbezugsetzung des vielfältigen Quellenmaterials gewonnen werden.

1 Unseren method(olog)ischen Ansatz haben wir unter einem anderen Blickwinkel (Monitoring städtebaulicher Großprojekte) ausführlich vorgestellt in Frank/Greife/Gerwinat/Schmitt 2022.

Innerhalb dieser Basislogik verfolgen wir allerdings einen systematischen Mixed-Methods-Ansatz, d.h., wir suchen qualitative und quantitative Erhebungs- und Analyseformen gezielt zu verbinden. Mixed-Methods-Forschung ist besonders geeignet, wenn ein vielgestaltiger und sich während der Forschung zudem noch verändernder Untersuchungsgegenstand in möglichst komplexer Weise und aus unterschiedlichen Perspektiven heraus erfasst werden soll (z.B. Johnson et al. 2007).

Im vorliegenden Fall geht es darum, geeignete Mittel zur Erhebung der klassenspezifisch (mutmaßlich) sehr unterschiedlichen Sichtweisen auf und Erfahrungen mit dem Wohnen und (Zusammen-)Leben in einem politisch und symbolisch hoch aufgeladenen und unter permanenter öffentlicher Beobachtung und Kommentierung stehenden »Leuchtturmprojekt« zu finden, dessen materielle und diskursive Konstruktion mit massiven Auf- und Abwertungen arbeitet, die ihrerseits zu rekonstruieren sind (Frank/Greiwe 2012; Frank 2018, 2021). Hierfür sind vor allem qualitative Verfahren geeignet (z.B. formelle Interviews, informelle Gespräche, (teilnehmende) Beobachtungen sowie Analysen von Medien, Dokumenten, Bildern, Kunstwerken).

Zugleich sind wir bestrebt, den subjektiv empfundenen Wandel des Wohnens und des Wohnumfelds in Beziehung zu »objektiven« Veränderungen im Quartier zu setzen. Letztere sind besonders gut mit quantitativen Daten zu erfassen. Hierzu nutzen wir vorliegende (kleinräumige) statistische Informationen. Zudem führen wir eigene standardisierte Erhebungen durch (siehe Abschnitt 3.1).

Mixed-Methods-Forschung ist dann besonders fruchtbar, wenn es gelingt, die aus unterschiedlichen Quellen und mit unterschiedlichen Mitteln gewonnenen Daten so aufeinander zu beziehen, dass sie sich nicht nur ergänzen, sondern gegebenenfalls auch irritieren oder sogar widersprechen (siehe Krahel in diesem Band). Zum Beispiel: Wenn wir auf der einen Seite beobachten, dass periodisch immer wieder lebhaft Diskussionen um Gentrifizierung rund um den Phoenix-See aufflammen, einschlägige statistische Daten zugleich aber keine belastbaren Hinweise auf deutliche Mieterhöhungen im oder gar Verdrängung aus dem Stadtteil ergeben, so liegt hier offenkundig eine Diskrepanz zwischen subjektiv empfundenen und empirisch nachweisbaren Veränderungen vor. Solche Beobachtungen sind besonders anregend und fordern zu Interpretationen heraus (z.B. Frank 2018, 2021). In unserem Ansatz geht es also nicht »nur« um Methodenkombination, sondern vor allem auch um Methodenintegration. Wie Kuckartz verbinden wir mit der Integration den »Anspruch (oder die Hoffnung), dass sich hierdurch mehr als die Summe der einzelnen Teile, Qual + Quan, erreichen lässt.« (2017: 161; 2014: 100)

In diesem Sinne setzen wir qualitative und quantitative Methoden in der Regel parallel (und seltener sequenziell) ein. Hinsichtlich mancher Fragestellungen kommt unsere Vorgehensweise dem »fully integrated mixed model design« (Tashakkori/Teddlie 2009: 151), »in welchem das Mixing systematisch in jeder Phase des Projektes stattfindet« (Kuckartz 2014: 94), recht nahe. Dies gilt vor allem für

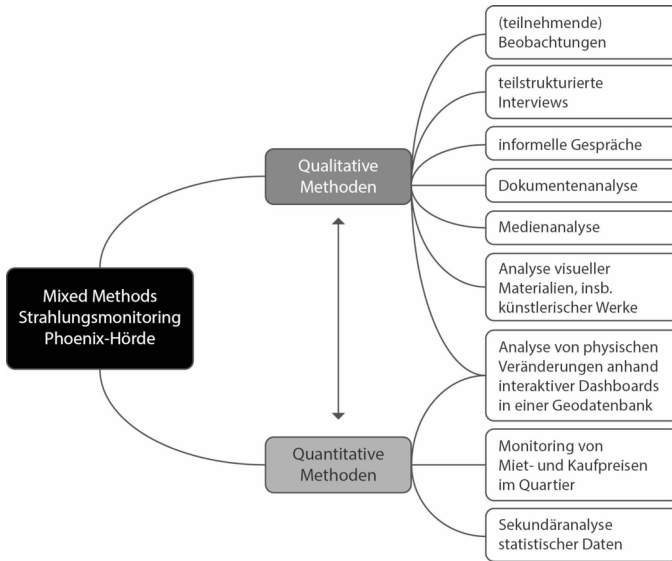
das Monitoring und die Analyse der Wahrnehmungen des sozialen und räumlichen Wandels im Stadtteil. Zudem analysieren wir bestimmte Materialien, zum Beispiel die georeferenzierten Gebäudedaten oder die in der Mediendatenbank enthaltenen Zeitungsartikel, mit quantitativen wie qualitativen Methoden; wir wenden also Analysemethoden beider Typen auf dasselbe Datenmaterial an. Kuckartz (2014: 102) weist darauf hin, dass diese Form der Auswertung auch vom *Journal of Mixed Methods Research* als eine Form der Mixed-Methods-Forschung anerkannt wird. Zugleich gibt es innerhalb unseres Gesamtprojekts aber auch zahlreiche Forschungsfragen, die sich am besten multimethodisch mit »Qual plus Qual«, also einer Kombination unterschiedlicher qualitativer Methoden, beantworten lassen (vgl. Fetters/Molina-Azorin 2017: 5).

2.2 Langzeitstudie

Aus der Annahme, dass sich Struktur- und Wohnwandel sowie nachbarschaftliche Beziehungen unterschiedlicher sozialer Gruppen nur langsam entfalten, resultiert die Anforderung, eine auf viele Jahre angelegte Langzeitstudie zu konzipieren. Um das Wohnen und Zusammenleben betreffende soziale und räumliche Entwicklungen und Veränderungen feststellen zu können, benötigen wir Daten, die vergleichende Vorher-/Nachher-Analysen ermöglichen. Dies können Daten sein, die im zeitlichen Abstand, also zu zwei oder mehr unterschiedlichen Zeitpunkten erhoben wurden, oder kontinuierlich erfasste durchlaufende Daten, für die Vergleichszeitpunkte je nach Fragestellung ausgewählt werden können. Außerdem soll es möglich sein, Zusammenhänge zwischen Prozessen oder Ereignissen in einem »Bereich« und darauffolgenden Reaktionen in anderen »Bereichen« herzustellen und zu dokumentieren (Beispiel: Ein künstlerisches Projekt löst Kettenreaktionen aus, die schließlich zur Änderung eines Bebauungsplans führen; Frank 2018). Dazu ist das Zusammentragen von Quellenmaterialien unterschiedlichster Art erforderlich. Die Herausforderung einer offenen Langzeitstudie besteht – neben der Bereitstellung und Sicherung der hierfür erforderlichen zeitlichen und personellen Ressourcen – vor allem darin, vielfältige Datenpools gleichsam auf Vorrat anzulegen, wobei nicht immer im Voraus schon bekannt ist, ob und wann die jeweiligen Daten für welche Analysen benötigt werden.

3. Methodisches Vorgehen

Abb. 1: Übersicht über die im Rahmen des »Strahlungsmonitorings« verwendeten Methoden



Quelle: Eigene Darstellung.

3.1 Quantitative Erhebungen

Quantitative Daten sind besonders geeignet, um messbare Veränderungen im Zeitverlauf zu beschreiben. Dazu nutzen wir zum Beispiel die kleinräumigen statistischen Daten, die das Statistikamt der Stadt Dortmund zur Verfügung stellt, etwa zur Soziodemografie der Hörder Bevölkerung oder zu deren Wahlverhalten.

Von besonderer Bedeutung für unser Thema ist die Entwicklung der lokalen Mieten und Kaufpreise. Diese erheben wir kleinräumig differenziert in regelmäßigen Abständen in Kooperation mit dem *InWIS – Institut für Wohnungswesen, Immobilienwirtschaft, Stadt- und Regionalentwicklung* in Bochum auf Basis von speziell aufbereiteten Daten der Immobilien-Vermittlungsplattform ImmobilienScout24.

Mögliche Aufwertungsprozesse im ›alten‹ Hörde lassen sich gut am Wandel von Handels-, Gewerbe- und Dienstleistungsstrukturen ablesen, ebenso wie an Veränderungen des Zustands von Gebäuden (Renovierung, Modernisierung, [Luxus-]Sanierung). Da solche Daten nicht kleinräumig vorliegen, erheben wir sie selbst. Hier-

zu haben wir eine auf die Fragestellung angepasste Gebietsabgrenzung vorgenommen.

Abb. 2: Beispielhafter Auszug aus dem interaktiven Dashboard der Datenbank
(aus Datenschutzgründen: Foto unkenntlich gemacht und Adresse geschwärzt)



Quelle: Eigene Darstellung.

Im Jahr 2012 haben wir in einem aufwendigen standardisierten Verfahren erstmals den baulichen Zustand und die (nach Stockwerken differenzierten) Nutzungen aller im Untersuchungsgebiet gelegenen Gebäude erfasst. Zudem wurde die Außenansicht jedes der insgesamt über 1300 Gebäude fotografisch dokumentiert. Im Jahr 2018 haben wir diese Untersuchung wiederholt. Die Erhebungsergebnisse wurden digitalisiert und mithilfe amtlicher Adressdatensätze in eine eigens dafür angelegte *Geodatenbank* überführt, in der die Fotografien den einzelnen Gebäude-Datensätzen fest zugeordnet sind. Die Ergebnisse wurden überprüft und bereinigt (inklusive einzelner Nacherhebungen).

Die Geodatenbank wurde mittels interaktiver Dashboards mit der Software »Tableau« aufbereitet und so für weitere Analysen nutzbar gemacht. Die georeferenzierten Gebäude-Datensätze lassen sich nach verschiedenen Attributen (z.B. Nutzung oder Baualter) und räumlichen Kriterien (z.B. Straßenzüge) filtern.²

Auf Basis dieser Daten sind wir in der Lage, für jedes einzelne Gebäude innerhalb des Untersuchungsgebiets detaillierte Aussagen zum baulich-physischen wie auch zum Nutzungswandel zu machen. Die systematische und übersichtliche Aufbereitung der Informationen erlaubt darüber hinaus schnelle und strukturierte tiefergehende qualitative (z.B. anhand des Vergleichs der Gebäudefotos verschiedener Erhebungszeitpunkte) und quantitative Analysen (z.B. zum Umfang von Aufwertungsmaßnahmen). Die Ergebnisse sind in Form von Karten darstellbar und durch diese Visualisierung leicht zu erfassen und gut zu verstehen. Es ist geplant, die Erhebung 2024 zu wiederholen.

3.2 Qualitative Erhebungen

Mit den *qualitativen Erhebungsmethoden* suchen wir Zugang zu den subjektiven Wahrnehmungen und Deutungen des sozialen und räumlichen Wandels bzw. zu den (kollektiven) Emotionen, die diese Prozesse begleiten. Hier konzentrieren wir uns vor allem auf die Menschen, die im Quartier wohnen, arbeiten oder zivilgesellschaftlich engagiert sind. Mit Blick auf den Wohnwandel und die sozialen Gegensätze im Quartier interessieren wir uns besonders für die jeweiligen Lebenswelten der verschiedenen sozialen Gruppen und deren Interaktionen.

In diesem Zusammenhang ist die Durchführung *semistrukturierter Interviews* ein Kernbestandteil unserer Untersuchung (z.B. Hopf 2019). Ziel der Auswahl der Interviewpartner:innen ist die Erhebung möglichst unterschiedlicher Perspektiven. Im Vordergrund stehen dabei die Sichtweisen der zugezogenen wohlhabenden Seeanwohner:innen und der alteingesessenen ehemaligen Arbeiter:innen, wobei wir

2 Die technische Konzeption und Umsetzung der Geo-Datenbank lag in den kompetenten Händen von Jörg-Peter Schmitt (TU Dortmund/IRPUD), dem wir an dieser Stelle herzlich danken möchten.

diese beiden Gruppen ausdrücklich nicht als in sich homogen betrachten. Deshalb achten wir zum Beispiel darauf, aus der Gruppe der Seeanwohner:innen Personen/Haushalte in unterschiedlichen Wohnsituationen (Stadtvilla in den vorderen Seereihen, Eigentumswohnung im Mehrfamilienhaus) und in unterschiedlichen Lebenslagen (Familien mit Kindern im Haushalt, Paare ohne Kinder, berufstätig und im Ruhestand) als Interviewpartner:innen zu gewinnen.

Die Rekrutierung von Interviewpartner:innen aus der Gruppe der alteingesessenen Arbeiter:innen gestaltete sich schwieriger als bei den Zugezogenen. Vor diesem Hintergrund sind wir zunächst vor allem auf Personen zugegangen, die sich in den lokalen Medien zum Wandel im Stadtteil geäußert hatten. Infolgedessen handelt es sich bei den interviewten Alteingesessenen in der Regel um besonders engagierte Stadtteilbewohner:innen bzw. zivilgesellschaftliche Akteur:innen, die schon lange in Hörde wohnen und aktiv sind.

Eine Reihe von im Stadtteil lebenden Gruppen konnten wir auf diese Weise aber kaum erreichen. Die bekannten Zugangsschwierigkeiten zu Bevölkerungsteilen mit ausländischen Wurzeln und geringem Bildungsgrad aufgrund fehlender Sprachkenntnisse und soziokultureller Distanz haben wir auch in unserem Projekt. So ist es trotz wiederholter Anstrengungen nicht gelungen, Mitglieder der vergleichsweise großen Gruppe türkischstämmiger Bewohner:innen für ein formelles Interview zu gewinnen.

Als deutlich geeigneterer Weg, solche Alteingesessenen zu erreichen, erwiesen sich *informelle Gespräche*. Diese »conversations with purpose« (Burgess 1988: 153) entstehen meist ungeplant und spontan, zum Beispiel bei Friseurbesuchen oder Taxifahrten, und haben sich als ungemein ertragreich gezeigt. So stellte sich bei zwei Besuchen in unterschiedlichen Salons heraus, dass die Friseurinnen jeweils alteingesessene Hörderinnen waren. In beiden Fällen erhielten wir lebhaften und ausführlichen Einblick in die ambivalenten Gefühle, die der sozialräumliche Wandel in Hörde bei vielen lang ansässigen türkeistämmigen und deutschen Arbeiter:innenfamilien hervorgerufen hat.³ Auf das Gefühl, nicht mehr dazuzugehören, trafen wir auch bei mehreren Gesprächen mit ehemaligen Stahlarbeitern, die heute Taxi fahren.

Im Unterschied zu formellen Interviews finden die informellen Gespräche spontan, also unvorbereitet und in einem alltäglichen Kontext statt und erbringen daher oftmals »more authentic data, where less performativity is involved« (Swain/Spire 2020). Es gibt außerdem keine Ablenkung und Distanzbildung zum Beispiel durch

3 Nachdem wir einer der Friseurinnen mit türkischen Wurzeln von unserem Forschungsprojekt erzählt hatten, war diese so interessiert und begeistert, dass sie selbst angeboten hat, »Türöffnerin« zu sein und Mitglieder ihrer Familie und Nachbarn für ein Gespräch mit uns zu gewinnen. Auch diese Anstrengungen blieben vergeblich. Als Grund für die Ablehnung wurden befürchtete Sprachbarrieren und vor allem Bildungs-, d.h. Klassenunterschiede angeführt: Die Angesprochenen konnten sich nicht vorstellen, mit Akademikerinnen zu sprechen.

das Aufzeichnen des Gesprächs mit einem Aufnahmegerät. Die informellen Gespräche werden im Nachhinein aus dem Gedächtnis protokolliert. Da die Gesprächspartner:innen normalerweise kein Einverständnis gegeben haben, am Forschungsprojekt teilzunehmen, ist mit den gewonnenen Informationen besonders sensibel umzugehen.

Wichtige Feldinformationen zur Entwicklung des Zusammenwohnens sammeln wir außerdem durch *teilnehmende und gelegentlich auch passive Beobachtungen*. Im Laufe der Jahre haben wir einer Vielzahl von Veranstaltungen wie Podiums- und anderen Diskussionen, »Quartierslaboren« oder »Bürgerdialogen« beigewohnt. Auf diese Weise konnten wir mannigfache Einblicke in die quartiersbezogenen Sorgen und Interessen von Alt- und Neubürger:innen sowie in die Interaktionen dieser Gruppen untereinander wie auch mit Vertreter:innen der Stadt gewinnen. Solche Anlässe nutzten wir zudem zur Rekrutierung von Gesprächspartner:innen für formelle Interviews und für viele informelle Gespräche am Rande der Veranstaltungen. Darüber hinaus gibt uns die Teilnahme an offiziell von der Stadt Dortmund angebotenen Seeführungen immer wieder Aufschluss darüber, wie die Stadtspitze ihr Prestigeprojekt nach außen präsentiert (also sehen möchte).

Ein besonders aufschlussreicher Gegenstand systematischer teilnehmender Beobachtung waren die auf Initiative des Oberbürgermeisters angesetzten, mit großem Aufwand betriebenen, extern moderierten Bürger:innendialoge, die von Dezember 2018 bis August 2021 bislang sieben Mal abgehalten und zu denen alle neuen Seeanwohner:innen eingeladen wurden (Stadt Dortmund 2021). Beschwerden der zahlreich erschienenen Neu-Hörder:innen über Lärm-, Müll-, Sicherheits-, Ordnungs- und Verkehrsprobleme im Wohnumfeld wurden dabei stets vom Oberbürgermeister persönlich entgegengenommen. Zu deren umgehender Lösung erteilte dieser dann konkrete Arbeitsaufträge direkt an die zahlreich anwesenden Leiter:innen der jeweils zuständigen Fachämter. Letztere hatten bei den darauffolgenden Veranstaltungen dann öffentlich Rechenschaft über den Stand der Erledigung abzulegen. An den Bürger:innendialogen lässt sich sowohl der enorme Stellenwert des Phoenix-Projekts ablesen als auch die Vorzugsbehandlung, die den Neubürger:innen am Phoenix-See bzw. deren Interessen und Befindlichkeiten vonseiten der Stadtspitze zuteilwird.

Erhebung und Analyse unterschiedlichster Kommunikationsmaterialien: Wir gehen davon aus, dass die sozialen Praxen des (Zusammen-)Wohnens in hohem Maße auch durch politisches und symbolisches Framing sowie öffentliche Diskurse (mit)geprägt werden. Deshalb interessieren uns alle »offiziellen« Wort-, Bild- und Tonmaterialien, mit denen die Stadtspitze ihre Erzählung vom »neuen Dortmund« präsentiert und verbreitet: amtliche Dokumente, Karten, Homepages, Marketingbroschüren, -bücher und -videos, veröffentlichte Interviews zum Thema und vieles andere mehr. Anhand dieser Materialien können wir zum Beispiel zeigen, dass die Profilierung von »Phoenix« als Aushängeschild des »neuen Dortmunds« mit einer

massiven Abwertung des industriell geprägten »alten« Hördes verbunden war, was das Wohn- und Lebensgefühl der Alteingesessenen stark berührt.

Darüber hinaus erheben und analysieren wir die vielfältigen – zustimmenden, differenzierenden, kritischen oder ablehnenden – Reaktionen auf das Phoenix-Projekt und seine tatsächlichen oder antizipierten Folgen, die in unterschiedlichsten analogen und digitalen Formen und Formaten erfolgen. Hier haben sich vor allem drei Akteur:innengruppen als relevant erwiesen:

Seit seinen Anfängen wird das Projekt intensiv von Journalist:innen begleitet. Aufgrund des hohen Einflusses der medialen Berichterstattung auf die öffentliche Meinungsbildung haben wir diese von Anfang an systematisch erfasst. Eine besondere Rolle spielen hier die lokalen Zeitungen und Radiosender, die sich in ihren Beiträgen bemühen, unterschiedliche Stimmen in der Bevölkerung und auch viele Expert:innen zu Wort kommen zu lassen. Sie sind zudem Adressaten der Reaktionen von Rezipient:innen. In Bezug auf die Außenwahrnehmung sind vor allem überregionale Medien (Zeitungen, Fernsehsender) relevant.

Außerdem hat das Seeprojekt eine erstaunliche Zahl von Künstler:innen zur Produktion von Kunstwerken angeregt. Dazu gehören unter anderem Fotoserien, dokumentarische, fiktionale und biografische (Hör-)Filme, Gemälde, Installationen, Interventionen und Cartoons. Auch visuelle Kommentare in Form von Graffiti oder wilden Plakaten namenloser Urheber:innen sind für uns relevant. Wir fragen nach den jeweiligen Bedingungen und Motiven, die zur Produktion und den jeweiligen Inhalten bzw. Botschaften des Werks geführt haben, sowie nach den (teilweise heftigen) Reaktionen, die sie in unterschiedlichen Gruppen und je nach Perspektive auslösen.

Die dritte Gruppe, die das Phoenix-Vorhaben aktiv begleitet, sind Sozialwissenschaftler:innen.⁴ Bei ihnen handelt es sich vor allem um Stadtforscher:innen unterschiedlicher disziplinärer Provenienz, die häufig auch von außerhalb nach Hörde kommen, um dort empirische Forschung zu den sozialen und räumlichen, materiellen und symbolischen Auswirkungen des Seeprojekts zu betreiben.

Mit ihren Werken tragen Journalist:innen, Künstler:innen und Wissenschaftler:innen ebenfalls maßgeblich zur Produktion und Reproduktion von Sinn und Bedeutung rund um das Phoenix-Vorhaben bei. Dabei lassen die Autor:innen sehr

4 Auch zahlreiche Naturwissenschaftler:innen begleiten das Projekt. Diese interessieren sich z.B. für die wasserwirtschaftlichen bzw. gewässerökologischen Herausforderungen, die die Anlage und der Betrieb eines künstlichen Sees mit sich bringen. Da solche Diskursstränge nicht in unsere Kompetenz fallen, haben wir sie nicht systematisch verfolgt, wiewohl die hier verhandelten technischen, ökologischen oder landschaftsgestalterischen Aspekte für die materielle und symbolische Konstruktion des Wohnens bzw. der Wohnumgebungen hochgradig relevant sind.

häufig Alt-Hörder Bürger:innen oder engagierte lokale Akteur:innen zu Wort kommen. Insofern sind ihre Werke zugleich bedeutende Quellen, um Positionen oder Stimmungen der lokalen Bevölkerung (gerade auch im Zeitverlauf) nachzuvollziehen.

Die unterschiedlichen Formen und Formate von Kommunikationsmaterialien bieten jeweils für sich genommen, aber vor allem in ihrer Kombination hervorragende Datengrundlagen für inhalts- bzw. diskursanalytische Auswertungen.

4. Methodische Reflexionen zur eigenen Rolle im Feld

Über die eigene Rolle im Feld immer wieder nachzudenken, ist ein wichtiger Grundsatz qualitativer Forschung (z.B. Unger et al. 2014). Dies gilt insbesondere auch für diese Langzeitstudie, die sich einem mit starker politischer und symbolischer Bedeutung aufgeladenen Untersuchungsgegenstand widmet. Je länger das Forschungsprojekt andauerte, desto stärker wurden wir Teil des dynamischen Geschehens, das wir beobachteten. So wurden wir von Journalist:innen und Wissenschaftler:innen befragt und zitiert, zu öffentlichen Vorträgen und Diskussionen eingeladen und von unterschiedlichsten Besucher:innengruppen um Seeführungen gebeten. Auf diese Weise wurden wir selber zu einer Stimme im Diskurs, intervenierten also vielfältig in das Untersuchungsfeld. Mit steigendem Interesse an unserer Forschung sind wir in eine komplizierte Situation geraten: Zum einen müssen wir unsere jeweiligen Positionen zum Untersuchungsgegenstand als Beobachterinnen (Distanz, Außenblick) und Teilnehmerinnen (Nähe, Inneneinsichten) beständig neu austarieren. Zum anderen, und das ist gravierender, wurde und wird uns sehr häufig eine bestimmte politisch-ideologisch motivierte Diskursposition unterstellt bzw. zugewiesen. So wurden wir in lokalen Medien und im Feld der Stadtpolitik immer wieder (kontrafaktisch) als »Seekritikerinnen« oder gar »Seegegnerinnen« dargestellt. Dass sich diese Einordnung in der öffentlichen Wahrnehmung mit der Zeit verfestigt hat, können wir aus dem empirischen Material klar herauslesen. Damit nimmt die uns zugeschriebene Rolle auf der Diskursebene *nolens volens* »objektiven« Charakter an. Das eigentliche Problem an diesen Zuschreibungen ist aber nicht unsere diesbezüglichen Empfindlichkeiten, sondern besteht darin, dass sie uns den Feldzugang zu bestimmten sozialen Gruppen, Institutionen und Personen erschweren oder gar verstellen.

5. Herausforderungen der Datenorganisation in einer Langzeitstudie

Seit Beginn des Projekts arbeiten wir kontinuierlich im selben Team, das im Jahr 2020 lediglich erweitert wurde. Dennoch lässt sich ein »Personalwechsel« früher

oder später nicht vermeiden. Gerade in einer Langzeitstudie stellen die Organisation und Weitergabe von Daten, mehr noch aber die von Felderfahrungen und implizitem Wissen eine große Herausforderung dar. Die sorgfältige Dokumentation und Verschlagwortung aller Forschungsdaten, insbesondere der (Planungs-)Dokumente und Zeitungsartikel, hat hier noch größere Bedeutung als in kürzeren und befristeten Forschungsprojekten. Die (laufend digitalisierten) Daten werden in eine cloudbasierte Datenbank eingepflegt. Wir nutzen das Literaturverwaltungsprogramm Citavi, das sich auch für qualitative und quantitative Inhaltsanalysen gut eignet. Künftige Verantwortliche und/oder Mitarbeiter:innen werden sich in die Systematik der Datenorganisation einarbeiten und sich auch die hierfür erforderlichen Softwarekompetenzen (auch zur Nutzung und Pflege der Geo-Datenbank) aneignen müssen.

6. Abschließende Betrachtung des Methodenkonzepts

In unserem Forschungsprojekt erheben, analysieren und interpretieren wir seit mehr als zehn Jahren systematisch Daten zu der Frage, wie das »neue« auf das »alte« Hörde ausstrahlt. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf dem Themenbereich »Wohnen«. Das komplexe Untersuchungsdesign mit seinen Eckpunkten a) langfristige Ausrichtung, b) qualitativ grundiertes, flexibles, offenes Gesamtkonzept, c) Anlegen von Datenvorräten, die es ermöglichen, Entwicklungen im Zeitverlauf nachzuvollziehen und Querbezüge zwischen unterschiedlichen Betrachtungsfeldern herzustellen, und d) multimethodischer und Mixed-Methods-Ansatz der Datenerhebung und Auswertung hat sich in allen Punkten bewährt. Mittlerweile steht uns ein einmaliger Schatz vielfältiger Daten zur Verfügung, den wir in seinen Auswertungsmöglichkeiten und Besonderheiten noch nicht annähernd heben konnten.

Dennoch erlauben es uns diese Daten bereits heute, ein empirisch fundiertes Bild unterschiedlicher Facetten der Transformation des Quartiers, des damit verbundenen Wandels des Wohnens sowie der darauf bezogenen sehr unterschiedlichen Perspektiven zu zeichnen. Überdies können wir Erklärungen und Interpretationen für vorhandene Diskrepanzen zwischen subjektiv empfundenen und objektiv nachweisbaren Veränderungen anbieten (Frank 2018, 2021; Gerwinat 2020).

Der beschriebene Ansatz ist zwar ausgesprochen zeit- und ressourcenintensiv, hat den hohen Einsatz aber immer wieder mit aufregenden theoretischen und empirischen Erkenntnissen und Erträgen belohnt. Wir halten ihn für gut übertragbar. Um die durch städtebauliche (Groß-)Projekte ausgelösten Veränderungen des Wohnens in Bestandsquartieren sowie die Dynamiken des Zusammenlebens unterschiedlicher sozialer Gruppen über einen längeren Zeitraum beobachten zu können, ist es unbedingt empfehlenswert, die Begleitung frühzeitig zu beginnen. Vor

allein die ungemein wichtigen Einsichten, die durch (teilnehmende) Beobachtungen und informelle Gespräche gewonnen werden können, sind an die persönliche Anwesenheit im Moment des Geschehens gebunden und lassen sich kaum durch retrospektive Verfahren erlangen. Ebenso empfiehlt es sich, die erste Bestandsaufnahme der Funktionen und Nutzungen von Gebäuden im räumlichen Umfeld eines städtebaulichen (Groß-)Projekts bereits gleich nach seiner Ankündigung durchzuführen, denn schon das Bekanntwerden eines ambitionierten Planungsvorhabens kann bereits Wirkungen in der Umgebung auslösen.

Für ihre ausgesprochen hilfreichen Anmerkungen zur ersten Fassung dieses Beitrags möchten wir Antonia Josefa Krahl sehr herzlich danken!

Literatur

- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hg.) (2021): Neue Stadtquartiere – Konzepte und gebaute Realität. BBSR-Online-Publikation 04/2021, Bonn.
- Burgess, Robert (1988): Conversations with a purpose: The ethnographic interview in educational research. In: Burgess, Robert (Hg.): Studies in Qualitative Methodology. London: Jai Press, 137–155.
- Fetter, Michael D./Molina-Azorin, José F. (2017): The Journal of Mixed Methods Research Starts a New Decade: Principles for Bringing in the New and Divesting of the Old Language of the Field. In: Journal of Mixed Methods Research 11.1, 3–10.
- Frank, Susanne (2018): Das Phoenix-Projekt und die große Erzählung vom Neuen Dortmund: Diskussionen um »gefühlte« Gentrifizierung im Stadtteil Hörde. In: Gestring, Norbert/Wehrheim, Jan (Hg.): Urbanität im 21. Jahrhundert. Eine Fest- und Freundschaftsschrift für Walter Siebel. Frankfurt a.M., New York: Campus, 196–214.
- Frank, Susanne (2021): Gentrification and neighborhood melancholy. Collective sadness and ambivalence in Dortmund's Hörde district. In: Cultural Geographies 28.2, 255–269.
- Frank, Susanne/Greiwe, Ulla (2012): Phoenix aus der Asche. Das »neue Dortmund« baut sich seine »erste Adresse«. In: Informationen zur Raumentwicklung 11/12, 575–587.
- Frank, Susanne/Gerwinat, Verena/Greiwe, Ulla/Schmitt, Jörg-Peter (2022): Mixed-Methods Monitoring of Large-Scale Urban Development Projects. The example of Lake Phoenix in Dortmund-Hörde. In: Gurr, Jens/Hardt, Dennis/Parr, Rolf (Hg.): Metropolitan Research: Methods and Approaches. Bielefeld: transcript, 367–382.

- Gerwinat, Verena (2020): Parallelwelten?! Das Zusammenleben alteingesessener und neu zugezogener Bevölkerungsgruppen in Dortmund-Hörde. Unveröffentlichte Masterarbeit. Dortmund: Technische Universität Dortmund.
- Hopf, Christel (2019): Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Reinbek: Rowohlt, 349–359.
- Johnson, R. Burke/Onwuegbuzie, Anthony J./Turner, Lisa A. (2007): Toward a Definition of Mixed Methods Research. In: Journal of Mixed Methods Research 1.2 (2007), 112–133.
- Kuckartz, Udo (2017): Datenanalyse in der Mixed-Methods-Forschung. Strategien der Integration von qualitativen und quantitativen Daten und Ergebnissen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 69, 157–183.
- Kuckartz, Udo (2014): Mixed Methods. Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren. Wiesbaden: Springer VS.
- Stadt Dortmund (2021): Bürger*innendialog. https://www.dortmund.de/de/freizeit_und_kultur/phoenix_see_dortmund/buerger_innendialog_phoenix_see/index.html (letzter Zugriff 22.08.2022).
- Swain, Jon/Spire, Zachery (2020): The Role of Informal Conversations in Generating Data, and the Ethical and Methodological Issues They Raise. In: Forum Qualitative Sozialforschung 21.1, Art. 10.
- Tashakkori, Abbas/Teddlie, Charles (1998): Mixed methodology: Combining qualitative and quantitative approaches. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Unger, Hella von/Narimani, Petra/M'Bayo, Rosaline (Hg.) (2014): Forschungsethik in der qualitativen Forschung. Reflexivität, Perspektiven, Positionen. Wiesbaden: Springer VS.